

**CONGRESSUS SECUNDUS INTERNATIONALIS
FENNO-UGRISTARUM**

HELSINKI 23.-28. VIII. 1965

PARS II



NE 626

Zur Methodik der vergleichenden finnisch- ugrischen Musikwissenschaft

LAJOS VARGYAS

Budapest

Die finnisch-ugrischen Völker lebten schon in der Zeit der Einheit über ein grosses Gebiet verstreut. Dazu hat die Trennung und die allmähliche Abwanderung noch beigetragen, so dass sie immer mehr dem Einfluss verschiedener Berührungen und kulturellen Einwirkungen ausgesetzt waren und sich die Geschichte der einzelnen Völkergruppen in den Phasen der weiteren Entwicklung völlig abweichend voneinander gestaltete. Man kann also eine finnisch-ugrische Schicht nur in den Überresten der ältesten Periode suchen, d.h. in den am meisten archaischen Elementen.

Wie sind diese also zu bestimmen? Theoretisch können wir nur solche Traditionselemente als gemeinfinnischugrisch betrachten, die von den Finnen her über die Ugrier bis zu den Ungarn hin bei allen oder wenigstens bei den meisten finnisch-ugrischen Völkern vorkommen, dabei, freilich sehr altertümliche Züge aufweisen. (Was als altertümliche Züge zu betrachten ist, darauf werde ich noch zurückkommen.) Grundsätzlich können finnisch-ugrische Phänomene auch bei einzelnen Völkern erhalten sein, oder auch bei einer Nachbar-Völkergruppe in einem geschlossenen Gebiete. Bei solchen Fällen ist es aber viel schwieriger zu erweisen, dass sie einst im Besitz der ganzen Gemeinschaft waren, bzw. dass sie Relikte einer so archaischen Entwicklungsphase sind, die mit der Phase finnisch-ugrischer Einheit zusammenfällt. Am frühesten waren die Ugrier von der übrigen getrennt, von denen die Ungarn am weitesten abgekommen sind, also müssen die mit ihnen gemeinsamen Elemente aus der ältesten Zeit herrühren.

Ein anderer Grund, wo den Obugriern die Hauptrolle in der vergleichenden finnisch-ugrischen Forschung zufällt, ist der archaische Zustand ihrer Kultur. Diese Völker haben die altertümlichsten Überlieferungen bewahrt. Eine beinahe ähnliche Überlieferung findet man bei einigen fern der Zivilisation gelegenen Gruppen der Permian oder der Wolgavölker, die von tatarischen (und natürlich russischen) Einflüssen fast unberührt ge-

R12

05



M. T. A. Hírvivőselet
Budapest
Lehár s. n. 192/1968

blieben sind. Alle Versuche müssen im Voraus als aussichtslos betrachtet werden, die gewisse Elemente für finnisch-ugrisch erklären wollen, welche bei diesen Völkern nicht einmal in Spuren vorkommen. Das Fehlen solcher Elemente sogar an einer Flanke — entweder bei den Ugriern oder den Permiern bzw. Wolgavölkern — muss zweifach ausführlich begründet werden: 1. mit dem Einfluss einer späteren, nachweisbaren Entwicklung, infolge deren das Element aus der Überlieferung verdrängt wurde, 2. mit dem hohen Alter der betreffenden Elemente. Besonders gilt das für Fälle, wenn die im Vergleich behandelten Phänomene nur bei den Finnen und Ungarn nachweisbar sind, also bei den entwickeltsten und am weitesten voneinander entfernten Gliedern in der Verwandten-Kette. Es ist sehr schwer mit einem Zufall zu rechnen, bei dem eben in der Kultur der mehr archaischen Völker das Bindeglied in Vergessenheit geraten wäre. Alle Vergleiche, die zwischen ungarischen und finnischen Erscheinungen einen Zusammenhang — ohne die genannten »Bindeglieder« — bestimmen wollen, müssen für methodisch verfehlt und wertlos erklärt werden.

Besonders ist das der Fall, wenn der Vergleich sich auf musikalische Elemente bezieht, die keineswegs urwüchsige Züge aufweisen. Doch eine finnisch-ungarische Übereinstimmung — also eine Abstammung aus der Zeit der finnisch-ugrischen Einheit — bedeutet ein so archaisches Stadium, dem nur die altertümlichsten Züge der europäischen Volksmusik entsprechen können.

Welche Kriterien können gewisse Elemente als archaisch bestimmen? Meines Erachtens die folgenden drei, von denen wenigstens zwei vorhanden sein müssen: 1. das betreffende Element muss in verschiedenen, voneinander weitgelegenen Rückzugsgebieten Europas zweifellos als eine Relikt-Erscheinung vorkommen. Dieser Umstand weist offensichtlich darauf hin, dass es sich um eine ureuropäische Erscheinung handelt, was gleichzeitig dem Alter des finnisch-ugrischen Zusammenlebens entsprechen kann; 2. wenn es mit einem Brauch oder einer Textgattung verbunden ist, die nach der volkscundlichen Erfahrung auf ein beträchtliches Alter zurückgreift, z.B. die Totenklage, oder bei uns eventuell das Neujahrs-Heischelied (*regös*-Lied), bei den Finnen die *runot* des Kalevala, bei den Ugriern mythologische Lieder oder Bärenlieder; 3. es ist erforderlich, dass die Möglichkeit neuzeitlicher Herkunft der betreffenden Elemente ausgeschlossen ist. Eine Musik kann also nicht in Erwägung kommen, in deren tonartlichem System, Rhythmus, formaler oder Melodien-Struktur entwickelte Züge, ja sogar Erscheinungen der europäischen Kunstmusik vorkommen: die Dur-Moll Tonart mit Funktions-Charakter, Aufbau aus entwickelten Perioden, geschlossene Lied-Form, symmetrische Giusto-Rhythmen in konsequenter Wiederholung, grosszügige oder sehr individuelle Melo-

dieführung. Das Vorhandensein solcher Züge schliesst die Möglichkeit urfinnischugrischer Herkunft völlig aus.

Ich habe absichtlich vermieden, das »Urwüchsige« als formlos, engmelodisch, unkompliziert im Rhythmus usw. zu charakterisieren, denn ich bin mir dessen bewusst, dass solche Elemente bei den Naturvölkern eben hochentwickelt erscheinen können; es gibt bei ihnen nämlich breiträumige Melodik, komplizierte (aber nicht symmetrische) Rhythmik usw. Es ist eben unsere Aufgabe, wenn möglich festzustellen, was für Eigenschaften in dem uralten Stadium vorherrschend waren. Aber es ist ebenso klar, dass die offensichtlich modernen Erscheinungen ausser acht gelassen werden müssen.

Ein weiteres Problem: was soll als altertümlich erwiesen werden: eine Weise? oder ein Teil einer Weise? oder gewisse Elemente von der Weise? Oder aber grössere Einheiten? Ich glaube, es ist an der Zeit zu betonen, dass nur Parallelen von grösseren Einheiten Beweiskraft haben, also in erster Linie zusammenhängende Stile. Wenn man bei den einzelnen Völkern zusammenhängende, aus zahlreichen Weisen bestehende, sich klar abgrenzende Melodiestile trifft, die in dem obigen Sinne als archaisch betrachtet werden können, und die als Stile einander bei verschiedenen Völkern entsprechen, so ist es begründet, sie in Beziehung zu bringen, und insofern sie die obigen Anforderungen der Verbreitung befriedigen, auch als finnisch-ugrische Tradition zu bezeichnen. In Ermanglung eines einheitlichen Stils muss man wenigstens häufig vorkommende Typen bestätigen, um von genetischer Beziehung reden zu können. Nur innerhalb der Stilübereinstimmung können wir die einzelnen Weisen vergleichen. Mit solchem methodischen Verfahren ist es KODÁLY gelungen, Entsprechungen zwischen ungarischen und tscheremissischen Liedern nachzuweisen. Diese Forschung war — im Resultat betrachtet — keine finnisch-ugrische, sondern eine turktatarische, weil der von ihm in der Überlieferung der Ungarn, der Tscheremissen und anderer Wolgavölker erforschte Stil von türkisch-mongolischer Herkunft ist; innerhalb dessen ist es ihm gelungen, weitere ausführliche Parallelen zwischen einzelnen, entwickelten Stücken aufzuweisen. Doch sein Verfahren gilt als Muster auch in finnisch-ugrischer Hinsicht und für beliebige Vergleiche auf diesem Gebiet.¹

Aber eben bei Erweisung der Identität von Liedern ist es notwendig, einige Grundsätze festzustellen, weil man bei den Melodie-Parallelen heute noch so abweichende Methoden und so eine Freiheit erfahren muss, die

¹ Z. KODÁLY Die ungarische Volksmusik. Budapest 1956. S. 24—59. (Erste Veröffentlich. — ungarisch — i.J. 1934.)

letzten Endes die Glaubwürdigkeit der ganzen vergleichenden Forschung gefährden könnten.

Vor allem muss ich behaupten, dass nur *vollständige Weisen, vollständige Strukturen* zu vergleichen sind. Herausgerissene Teile, Motive mit einem darauffolgenden »usw.« haben keine Beweiskraft. Solche Mitteilungsmethoden können nur in dem Falle verwendet werden, wenn nach dem »usw.« immer die schon mitgeteilte Phrase sich wiederholt. Besonders wenig überzeugend sind die aus dem Zusammenhang herausgerissenen Bestandteile, wenn es um eine wenig charakteristische Melodieführung geht, der voneinander abweichende Parallelen beigelegt werden können. Leider sind auch ungarische Studien mit finnisch-ugrischen Parallelen in dieser Hinsicht nicht einwandfrei.¹

Demgemäss ist es notwendig, die *Identität* enger zu begrenzen. Handelt es sich um eine grosszügige, zusammengesetzte Melodienlinie, so ist eine durchgehende Identität der allgemeinen Melodiebewegung genügend. Solches kann man aber bei Melodien finnisch-ugrischer Herkunft nicht erwarten, da man bei ihnen nicht mit einer ähnlichen Entwicklungsstufe rechnen kann. In den bisher in Erwägung kommenden Weisen waren eine Engmelodik und eine durchaus einfache Bewegung zu beobachten. In solchen Verhältnissen sind grössere Abweichungen in der Melodienlinie schon entscheidend, die der Identifizierung widersprechen. Zuverlässige Parallelen zwischen Melodien mit Engmelodik bedürfen irgendeines prägnanten Motivs in der Melodieführung.

Mangels solchen kommen andere Kriterien beim Vergleich in Erwägung, nämlich das allgemeinere Gepräge des Stils, wie Rezitation, ähnliche, elementare Arten des Formbaues, eventuell eben die Formlosigkeit, die Gesamtlinie der Melodieführung, zufällige spezifische Eigenschaften der Rhythmik, der Tonart, des Gesangstils. Aber nur das gleichzeitige Erscheinen mehrerer derartiger Elemente kann eine überzeugende Übereinstimmung bieten.

Doch ist mit der Feststellung einer *Übereinstimmung* unter den Finnougriern die Beweisführung noch nicht vollendet. Ebenso wichtig ist die *Abgrenzung* von der Musik anderer Völker und Gebiete. Das wird manchmal versäumt, und der Forscher muss später erfahren, dass die Beziehung, die er zwischen zwei Völkern festgestellt hat, auch zu anderen

¹ Gy. SZOMJAS-SCHIFFERT Finnisch-ugrische Herkunft der ungarischen »Regös-« Gesänge. *Congressus Internationalis Fenno-Ugristarum Budapestini habitus* 20–23. IX. 1960. Budapest. S. 364–396, 1963 = Ders. Die finnisch-ugrische Abstammung der ungarischen Regös-Gesänge und der Kalevala-Melodien. In: *Musik des Ostens* Nr. 2. 1963 S. 126–156.

besteht. Um das zu vermeiden muss man, wenn gemeinsame Züge in finnisch-ugrischer Hinsicht zutage kommen, sogleich die nächste Frage stellen: bestehen ähnliche Erscheinungen bei anderen Völkern Europas und Westsibiriens oder nicht? Aber das Bestehen an sich bedeutet nicht immer, dass die Erscheinung keine finnisch-ugrische Abstammung haben könnte. Es ist möglich, dass eben aus dem Vorkommen in anderen Gebieten herzuleiten ist, dass es sich um ein ureuropäisches Phänomen handelt, das die Finnougrier von der ältesten Phase ihrer Entwicklung ererbten; so kann eben dieser Umstand als Beweisgrund für die Entsprechung dienen.

Neuerdings hat die Folklorewissenschaft die Theorie der typologischen Übereinstimmungen entwickelt: d.h. Ähnlichkeiten, die von identischen Entwicklungsphasen hervorgerufen sind. In der Musik zeigen aber die Naturvölker, deren Kulturstufe ungefähr der Phase der finnisch-ugrischen Einheit entspricht, keine allgemein-identische Erscheinungen: eine primitive Musik kann ebenso engräumig sein und sich schrittweise bewegen — z.B. bei den brasilianischen Nambiguara — wie auch weiträumig bis über die Oktave, und aus Sprüngen bestehen — z.B. bei Papua von Neu-Guinea — um nur Beispiele nach ungarischen Erfahrungen von BOGLÁR-HALMOS und von RÓHEIM anzuführen; (den manchmal sehr komplizierten Rhythmus erwähne ich diesmal nicht). Bis heute verfügen wir also über keine ausgearbeiteten Kriterien auf diesem Gebiete, es scheint also viel sicherer, zur Bestimmung des Alters und der Bedeutung gewisser Kulturelemente im Entwicklungsprozess nur die Erfahrungen der europäischen vergleichenden Forschung heranzuziehen.

Ich fühle mich hier verpflichtet, meine eigenen ugrischen Vergleiche¹ in die Waagschale zu werfen: wie verhalten sie sich zu dem oben Gesagten? Der Hauptpunkt, wo sie verurteilt werden können, ist die Vernachlässigung der eben geschilderten Fragestellung: was bei anderen Völkern zu finden ist. Richtiger, ich hatte mich damit abgefunden, dass wir in dem uns damals bekannten Volksmusikmaterial ähnlichen Typen anderswo nicht begegnet waren. Aber in dem allmählich zum Vorschein gekommenen oder zugänglich gewordenen Material tauchten hier und da gewissermassen verwandte Typen auf: in rumänischen und sizilianischen Klageliedern², serbischen »Frauen-« Gesängen³, in einigen alten dänischen Balladen-

¹ L. VARGYAS Ugorskij sloj v vengerskoj narodnoj muzyke (Die ugrische Schicht in der ungarischen Volksmusik). *Acta Ethnographica* I. 1950. S. 161–196.

² Siehe VARGYAS Beszámoló a romániai néprajzi kutatásról. *Ethnographia* 1954. S. 588, fernere Beziehungen A. FAVARA — O. TIBY *Corpus di musiche popolari siciliane*. Palermo 1957. Nr 567–8, 573, 575.

³ B. BARTÓK — A. B. LORD *Serbo-Croatian Folk Songs*. New York 1951. Nr. 4, 11 (?), 22, 27d (?), 28bc, 31bcd, 33, 35 (?), 40.

Weise n¹. So ist die methodische Unvollkommenheit zwar zutage gekommen, doch widerlegt das neue Material meine Schlüsse durchaus nicht, ja es unterstützt sie sogar. Diese Rückzugsgebiete weisen nämlich eindeutig auf einen gemeinsamen, ureuropäischen Melodiestil hin, der eine Abstammung bei den Ugriern aus dem Alter der Einheit keineswegs ausschliesst, umso weniger, da die Übereinstimmung in anderer Hinsicht einwandfrei bleibt: beiderseits bilden die betreffenden Weisen einen Melodie-Typ, bei uns sogar eine Stilschicht, die in vielfältigen Eigentümlichkeiten bestimmbar ist und mit ihrem rudimentären Formprinzip und rezitativen Vortrag eine recht primitive Art des Musizierens vertritt; bei den Ungarn ist die ganze Stilgruppe auf die Totenklage zurückzuführen, also auf die Melodie des archaischen Brauchtumsliedes.

Immerhin mahnt das erschlossene neue Material — wenn es auch die Schlüsse unberührt lässt — in erhöhtem Masse an die unerlässliche Notwendigkeit weiterer Vergleiche: in einem weittragenden Überblick europäischen Umfangs. Das heisst, alle Vergleiche sind auf Sand gebaut, solange wir über keinen Überblick von zusammenhängenden grossen Gebieten — gegenwärtig von Europa und den angrenzenden Gebieten — verfügen, und Teilvergleiche nicht in Kenntnis des Ganzen durchführen können. Die ungarische Forschung hat die Anfangsschritte auf diesem Wege schon getan: wir haben begonnen, einen »Europäischen Volksmusik-Katalog« einzurichten, wo die publizierten (und später auch die archivierten) Volkslieder aller europäischen Völker aufgearbeitet und in ein musikalisches System geordnet werden sollen. Die Aufgabe bedarf einer Unmenge Arbeit, wozu unsere Arbeitskraft nicht auszureichen scheint und was einer internationalen Zusammenarbeit bedarf. Aber die Probleme der europäischen vergleichenden Musikfolklore sind nur mit einer ähnlichen Organisation zu lösen.

¹ TH. KNUDSEN Structures prémodales et pseudo-grégoriennes dans les Mélodies des ballades Danoises. Journal of the International Folk Music Council X 1958. S. 4—14.

